

Zeitschrift: Rheinfelder Neujahrsblätter
Herausgeber: Rheinfelder Neujahrsblatt-Kommission
Band: 54 (1998)

Artikel: J.M.W Turner malte Rheinfelden : ein Zufall
Autor: Thürlemann, Cornelia
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-894585>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



J.M.W. Turner malte Rheinfelden - ein Zufall

Cornelia
Thürlemann

Eigentlich wollte Joseph Mallord William Turner während seiner Schweizerreise im Jahre 1844 die Alpen überqueren. Aber es kam anders: Starke Regenfälle zwangen ihn zur Änderung seiner Reiseroute. Turners Rheinfelder Aquarelle von 1844 sind diesem unerwarteten Wetterumschwung zu verdanken. John Ruskin hat sie 1857 in die erste Auswahl des Turner-Nachlasses aufgenommen, die eine Art Katalog mit gerahmten Bildern darstellte. Die Auswahl umfasst hundert Aquarelle und beschreibt eine imaginäre Reise von der Normandie über die Schweiz bis nach Venedig – eine Reise, die der weitgereiste Turner in dieser Form nie unternommen hatte. Die ausgewählten Aquarelle stammen aus den Jahren 1841 bis 1845 – es waren Auftragsarbeiten für John Ruskin und eine kleine Gruppe von Sammlern. 1995 wurde die Sammlung, darunter auch die Rheinfelder Skizzen, in einer Ausstellung der Tate Gallery London gezeigt. Die Ausstellung wurde von der Stiftung «Pro Helvetia» und weiteren schweizerischen Tourismus- und Kulturverbänden unterstützt.

Gegenüberliegende
Seite:
J.M.W. Turner,
gezeichnet von
J.E. Millais, 1851

Durchnässter Mantel, abgetretene Stiefel

Am 28. Dezember 1844 – J.M.W. Turner war längst wieder in London – schrieb der Künstler an F.H. Fawkes¹: «Ich reiste nach Luzern und in die Schweiz, nichts wissend von diesem Hexenkessel an politischen oder religiösen Auseinandersetzungen. Der Regen setzte so früh ein, dass ich die Alpen nicht überqueren konnte. Zweimal versuchte ich es, wurde aber mit durchnässtem Mantel und abgetretenen Stiefeln zurückgeworfen. Nachdem ich die Absätze hatte flicken lassen, wanderte ich durch einige der kleinen Täler des Rheins und fand sie interessanter, als ich es erwartet hatte.» Dank dieses Wettereinbruchs sind die Skizzen vom schweizerischen Baden, von Rheinfelden und den Städten entlang des Neckars entstanden.

1 Gage 1980, 201-203 (letter nr.275) und Warrell 1995, 15

Im «Grindelwald-Skizzenbuch» fand sich zudem folgende Notiz, die auch ein Fingerzeig auf Turners Humor ist: «No matter what bef((ell?) Hannibal - W.B. und J.M.W.T. passed the Alps from Fombey Sep 3, 1844». (Was auch immer Hannibal geschehen sein mag, W.B. und J.M.W.T. passierten die Alpen von Fombey, 3. September 1844.) Dies zeigt auch, dass Turner zumindest zeitweise nicht alleine gereist war, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach mit William Brockendon (1787-1854), einem Herausgeber von Reisebüchern.²

Turner besuchte 1841, 1842, 1843 und 1844 regelmässig die Schweiz. Das Interesse an den Licht-Landschaften der Schweiz war während einer kleinen Tour ins Aostatal mit seinem schottischen Freund Hugh Andrew Johnstone Munro of Novar im Jahre 1836 wiedererwacht. Bereits in Jugendjahren war die Schweiz das Reiseziel Turners gewesen. Im Jahre 1802, als England und Frankreich für kurze Zeit Frieden geschlossen hatten (Friede von Amiens), reiste er am 15. Juli erstmals über Paris in die Schweiz. Turner war damals 27jährig. Zu dieser Reise inspiriert hatten ihn die Aquarelle von John Robert Cozens (1752-1797). Turner hatte sie im Hause von Thomas Munro kennengelernt und kopiert. Thomas Munro war ein bedeutender Kunstförderer seiner Zeit und Arzt von König Georg III. In Paris fand Turner im fast gleichaltrigen Neweby Lowson, einem begüterten Landbesitzer aus Witton Le Wear (Grafschaft Durham), einen Reisebegleiter. Die Reise hat Turners Werk nachhaltig beeinflusst, hat Visionen in ihm geweckt, die später ihre Ausführung in grossformatigen Ölbildern fanden. («Fall of an Avalanche in the Grisons», 1810, «Snow Storm: Hannibal and his Army crossing the Alps», 1812, Stiche im «Liber Studiorum», ab 1807)

Turner war leidenschaftlich gerne und viel unterwegs. Aber so oft er die Schweiz auch besucht hatte, sie war für ihn «nur» ein Reiseziel unter vielen. Die Britischen Inseln muss er wie seine Westentasche gekannt haben. Ebenso angetan hatten es ihm das Licht Italiens oder die Unwetter seiner Heimat. Die Schweizer Orte waren Stationen. Turners Kunstwerke sind Bilder eines jahrzehntelangen Unterwegsseins, von Reisen, die sich auf seiner Haut eingeschrieben hatten. Dies machte den Barbierssohn oft auch zum Gespött der feinen Londoner Gesellschaft. Georg Walter Thornbury (1828-1876) beschrieb ihn so: «Sein Teint war grob und wet-

tergefurcht, seine Haut glich der eines Postkutschers oder eines Bootsmannes auf einem Kriegsschiff. Sie war hart wie die Haut eines Nashorns und rot wie die Schale eines gekochten Hummers. Der Teint verriet durchlebte rauhe Tage, an denen ihm, oben auf dem Dach der Postkutsche sitzend, der Wind den Regen in die Augen getrieben oder ein Boot über die höchsten Wellen getragen hatte.»³ An anderer Stelle heisst es: «Seine weniger von ihm eingenommenen Freunde beschreiben ihn mit einem roten jüdischen Gesicht behaftet, mit stechenden blaugrauen Augen sowie den kleinsten und schmutzigsten Händen, die man sich denken kann.»

Folgende
Doppelseite:
Bild Nr. 90
Beschreibung
Seite 86

Rheinfelden in der Grösse Strassburgs gezeichnet

Als Turner das Fricktal im Spätsommer 1844 durchwanderte, war Rheinfelden noch ein kleines Städtchen, umgeben von mittelalterlichen Mauern und der befestigten Holzbrücke, die 1897 niedergebrannt ist. Kritiker John Ruskin, der sich zum Nachlassverwalter Turners erhoben hatte, folgte während mehrerer Reisen, 1854, 1856 und 1858, den Spuren Turners. Am 20. Mai 1858 schrieb er aus Rheinfelden an seinen Vater: «Wenn Du sehen möchtest, wo ich bin, geh' so bald wie möglich in die National Gallery und lass dir von Wornum die Rahmen 86 bis 90 zeigen; sie sind sich sehr ähnlich, ausser dass die Stadt, die Turner in der Grösse Strassburgs gemalt hat, einzig aus einer Strasse und einigen Gassen besteht, und was er als Berge gezeichnet hat, ist lediglich der bewaldete Jura, aber lieblich in der Form.»⁴

Für John Ruskin hatten die Schweizer Skizzen eine zentrale Bedeutung, wollte er doch in den Besitz sämtlicher Schweizer Skizzen seit dem Jahre 1841 gelangen. In seinem Werk «Modern painters» (1843) zeigte er sich als heftiger Verteidiger William Turners. Das Werk machte den jungen Ruskin schlagartig berühmt und es folgten weitere Bände mit dem gleichnamigen Titel, in denen sich Ruskin fortwährend auf das Werk Turners bezieht. Turner selber soll zum 40 Jahre jüngeren Ruskin eine eher distanzierte Beziehung gehabt und die Gesellschaft von dessen Vater vorgezogen haben. Die erste Begegnung mit Turner muss bei Vater Ruskin, einem erfolgreichen Sherryhändler schottischer Herkunft, aber keinen sehr guten Eindruck hinterlassen haben, denn in einem Brief an einen Freund schrieb er: «Ich habe Turner

3 Ohff 1987, 121

4 Works VII, p. xxix







L. Ash



bei Griffith gesehen, aber ich ziehe seine Werke bei weitem vor.»⁵

Moderner Ehrgeiz – moderner Wahnsinn

Ruskins Eindrücke von der Schweiz und Rheinfeldern können in zahlreichen Briefen nachgelesen werden.⁶ Seine Untersuchungen zum Turner-Nachlass führten ihn 1858 nach Rheinfeldern selber. In einem Vorwort schreibt Ruskin: «Unter den letzten kolorierten Skizzen war eine hervorragende Serie, die von einigen Städten entlang des Rheines im Norden der Schweiz zu stammen scheint. Im Wissen, dass diese Städte bald durch den modernen Eisenbahnbau zerstört werden, dachte ich, dass ich diesen am besten selber nachjage und festhalte, was immer möglich ist, um Turners Kompositionen zu illustrieren. Wie erwartet sind die meisten Skizzen bei oder nahe des Rheins zwischen Konstanz und Basel entstanden. Der Grossteil war von Rheinfeldern, Säckingen, Laufenburg, Schaffhausen und dem schweizerischen Baden.»

In «Modern Painters V»⁷ schreibt Ruskin über Rheinfeldern: «Ein hingekritzelttes Wort auf der Rückseite eines Blattes – ‘Rheinfels’ – war ein hilfreicher Hinweis. Ich wusste, dass damit nicht Rheinfels bei Bingen gemeint sein konnte. Rheinfeldern ist eine kleine, alte Stadt, siebzehn Meilen von Basel entfernt, in der Geschichte der Schweiz als Hauptbefestigung gegen den Schwarzwald geltend. Ich ging 1858 dorthin, nachdem ich Turners Skizzen geordnet hatte, und zeichnete sie mit Feder (oder Pinsel, ein zwar schwieriges, aber besseres Handwerkszeug) von beiden Seiten, so wie Turner die Stadt gemalt hatte, jedes Detail mit grösster Genauigkeit wiedergebend, um die Veränderungen genau aufzuzeigen, die er beim Komponieren eines Bildes anbrachte.» – «Ich habe eine weitere Zeichnung beigefügt, Nr. 84, obwohl ich die Skizze Turners nicht beigefügt habe, nur um auf jene Art von Landschaften hinzuweisen, die jetzt durch den modernen Ehrgeiz und Wahnsinn in der ganzen Schweiz zerstört werden.»⁸

Er fährt fort: «Wäre Rheinfeldern eine Stadt von kleinster Bedeutung anstelle eines beinahe zerstörten Dorfes, es wä-

Vorhergehende
Doppelseite:
Bild Nr. 87
Beschreibung
Seite 84-85

5 Warrell 1995, 12

6 John Hayman (ed.) 1982

7 Works VII, 436

8 Works VII, 437

9 Works VII, 437

re genau einer dieser Flecken Erde, die wenig oder nichts kosten, und an denen man aus den Steinen der Türme einen Bahnhof und Erfrischungsstätten erbauen würde.»⁹

Der Burggraben voll blühender Gärten

Ruskin berichtet auch Erfreulicheres. Im Brief vom 20. Mai 1858 an seinen Vater schreibt er stichwortartig: «Der Garten hinter dem Gasthaus ist voller Tulpen und Flieder: das Geissblatt blüht gerade; Hänge zum Fluss hinunter. Eine Laube mit Rosenbäumchen, noch nicht in Blüte, reicht bis ans Wasser hinunter. Sie steht unter den Mauern einer zerfallenen gotischen Kapelle mit schön verzierten, holzverkleideten Fenstern (Skizze) und wird heute als Holzschuppen gebraucht. Aber das Schönste von all dem ist der alte Burggraben, der die ganze Stadt umgibt und in dem die schönsten aller möglichen Gärten wachsen – kurz, da blühen weisse Narzissen und dunkelrote Tulpen, nicht gestreifte, sondern eine rote Masse – einige schimmern pflaumenblau, andere lila; die grauen Mauern sind mit Efeu bedeckt und stehen noch. Du wirst sie in Turners Skizzen sehen. Die

Bild Nr. 89
Beschreibung
Seite 85



ganze Ebene ist voller Apfelbäume, einige in Blüte, & heller, grüner Weizen.»¹⁰

Am 22. Mai lässt er seinen Vater weiter wissen: «Ich haben nie ein Land mit so vielen wilden Erdbeeren und Himbeeren gesehen. Anderswo wachsen die Erdbeeren in Gartenbeeten, aber hier sind sie das gewohnte Strassenunkraut mit grossen Blüten.»¹¹

Interessant ist auch der Brief vom 25. Mai aus Rheinfelden: «Ein Festtag. Die Leute sind ziemlich ermüdend mit ihrem ewigen 'Guete Obe'. Sie nickten die ganze Strasse entlang, als sie in grosser Zahl vom Dorf in die Stadt strömten. Ich hätte sagen sollen, von ihrem Dorf, ein sehr kleines Dorf, umgeben von Wiesen, mit einer Kirche auf einem Rebberg, umgeben von Tulpen. Sie sangen ihre Abendmesse sehr lieblich, mit einem klaren, katedralen Lied, gar nicht grob oder vulgär; es war sehr hübsch, als das Lied in den Rebbergen verklang.

Es ist ein grosser Nachteil dieser Region, dass hier nur deutsch gesprochen wird. Katholisch ist man hier auch, es ist sehr schmutzig und offensichtlich auch schlecht bewirtschaftet. Ein Grossteil des Landes ist noch bewaldet. Eine grosse Waldfläche beginnt zwei Meilen westlich von hier und reicht soweit man sehen kann. Der Rhein fliesst da durch und hat Ähnlichkeit mit einem amerikanischen Strom.»

Ruskin kommentiert Turner

Turners Rheinfelder Aquarelle tragen keinen Titel. John Ruskin kommentierte sie in seinem Katalog folgendermassen¹²:

Bild 86: «Allgemeine Sicht auf die zweite der beiden Städte. Die zur Einheit gebrachte Breite und Zartheit dieser leisen Antönung eines edlen Themas machen sie für mich besonders interessant. Der klare Blick auf die entfernten Berge ist in Turners Arbeiten dieser Periode sehr selten, doch die gleiche Klarheit der Wirkung ist auch in den folgenden Studien 87-89 zu erkennen.»

87: «Die gleiche Stadt von der anderen Seite des Brückenturms, edel komponiert. Beachten Sie den Gebrauch der fernen, grauen Berge, welche die weissen Häuser zu einer

Als Joseph Mallord William Turner 1851 im Alter von 76 Jahren starb, hielt John Ruskin fest: «Sonne und Himmel haben ihren grössten Zeugen verloren.» J.M.W. Turner wurde am 23. April 1775 in London als Sohn eines Barbiers geboren. Seine Mutter litt unter einer psychischen Krankheit und wurde 1800 in die Anstalt «Bedlam» eingewiesen. Mit vierzehn Jahren wurde der junge Turner als Schüler in die 1768 gegründete «Royal Academy» aufgenommen. 1807, nach der Herausgabe des «Liber Studiorum», wurde er zum Professor für Perspektive ernannt.

10 Works VII, xxix

11 Works XXXVI, 281

12 Die Bildkommentare 86 bis 90 stammen aus Warrell 1995, 133-137

13 Works VII, 436

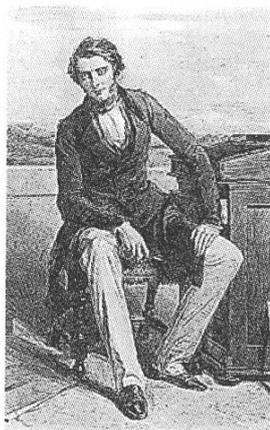
Einheit zusammenfügen.» Ruskin fertigte von dieser Sicht zahlreiche eigene Skizzen an, die ausgesprochen detailliert sind. Zwei davon hat er dem Band «Modern Painters V» beigefügt, um aufzuzeigen, wie Turner die Wirklichkeit verändert und neu gestaltet hat. Mit dem Rheinfelder Aquarell verdeutlichte Ruskin auch, auf welche Weise Turner einen Ort durchwanderte, Skizze nach Skizze zeichnete, jeden Aspekt aufnehmend, von jeder Himmelsrichtung aus.¹³

88: «Die gleiche Stadt mit Annäherung zur Brücke. Schöne Kontinuität in der Schlangenlinie der Komposition, mit den roten Figuren beginnend, diese Linie windet sich über die Brücke zurück in den linken Stadtteil, hinauf in den rechten bis zur ersten Mauer - dann nach links in den dunklen Schatten des Flusses und kehrt den Bergen entlang zurück zur Rechten. Verdecken Sie die roten Figuren, die den Kopf der geschwungenen Linie bilden, und Sie werden sehen, wie die Komposition an Wirkung verliert.»

89: «Ausgesprochen schön. Eine Studie des kleinen Fischerhäuschens, das in der grossen Schau Nr. 87 erscheint. Der Bau auf der Linken zwischen den Brücken ist eigenartig klobig und gross.»

Bild Nr. 86
Beschreibung
Seite 84





John Ruskin lernte J.M.W. Turner am 22. Mai 1840 im Garten von Thomas Griffiths Haus in Herne Hill (Südlondon) kennen. Ruskin war damals gerade 21jährig und studierte in Oxford. Turner galt mit 65 Jahren als einer der «grand old men» der Royal Academy, war aber nicht unbestritten. Ruskin war einer der grössten Bewunderer Turners. Er schätzte aber nicht alle seine Arbeiten; die erotischen Werke verächtete er. Auch den «Colour Beginnings», die heute als der Beginn der Moderne angesehen werden, mass er nur geringe Bedeutung zu und schrieb sie Turners Alter und verminderter Sehkraft zu. Ruskin beschäftigte sich bis zu seinem Lebensende mit Turners Werk. Er ist 1900, fast 50 Jahre nach dem Tode Turners, in geistiger Umnachtung gestorben.

Anhand dieser Skizze entdeckte Ruskin, dass Turner das Fischerhäuschen vergrösserte, um so auf die Stärke der Stromschnellen auf beiden Seiten des Flusses hinzuweisen. Zum Vergleich skizzierte Ruskin diese Sicht selber ¹⁴ und liess weiter eine Daguerreotypie von Frederick Crawley anfertigen ¹⁵. Ruskin erkannte, dass Turner Ansichten oft veränderte, um so einen Teil seiner Komposition hervorzuheben. In «Modern Painters V» schreibt er: «Die Modifikationen der Turmform sind im höchsten Masse gekonnt und majestätisch. Indem er das Ganze höher als die Brücke zeichnet, verlegt er den Höhepunkt vom Giebel nach links. Durch das Hinzufügen eines kleinen Dachfensters im Zentrum verwandelt er es in eine edle Masse anstelle einer zerbrochenen und gewöhnlichen.» ¹⁶

90: «Eintritt in die Stadt von der Brücke her. Ich liess es nur zur Vervollständigung der Serie rahmen. Eine (für Turner) äusserst schlechte Skizze; in jeder Hinsicht nachlässig und leer.» Trotzdem liess Ruskin zwei Daguerreotypien dieser Ansicht in Auftrag geben.

Die Bildkommentare 86 bis 90 sind dem Ausstellungskatalog «Through Switzerland with Turner» von Ian Warrell entnommen. Übersetzung: C. Thürlemann

14 Works VII, pl. 83

15 Hayman 1990, 117

16 Works VII, 436-437

Bibliographie:

- Ian Warrell, «Through Switzerland with Turner», The Tate Gallery, London 1995
- E.T. Cook and Alexander Wedderborn, «The Works of John Ruskin», Library Edition, volume VII («Modern Painters V») und XXXVI, George Allen, London, New York 1905 und 1909
- John Hayman, «John Ruskin. Letters from the Continent 1858», University of Toronto Press, Toronto 1982
- John Gage (ed.), «Collected Correspondence of J.W.M. Turner with a memoir by George Jones», Oxford 1980
- Heinz Ohff, «William Turner. Die Entdeckung des Wetters», Piper, München, Zürich 1987

Bild Nr. 88
Beschreibung
Seite 85

Literaturhinweise:

- David Hill, «The Journey Through France and Switzerland in 1802», Philip, London, 1992
- John Russell and Andrew Wilton, «Turner in Switzerland», 1976
- John Gage, «J.M.W. Turner: 'a wonderful range of mind'», Yale University Press, New Haven 1987

Der Grossteil der Rheinfelder Aquarelle befindet sich im Turner-Archiv der «Tate Gallery» London. Sie können auf Voranmeldung von Mittwoch bis Freitag im Leseraum der «Clare Gallery» besichtigt werden.
Telefon: 0044 - 171 887 8713.

